

SABINE PEMSEL-MAIER

Der heilige Geist – das Weibliche an Gott

Wir rühmen und preisen dich und deinen unsichtbaren Vater und deinen Heiligen Geist, die Mutter aller Geschöpfe. (aus den Thomas-Akten)

Den Geist so zu preisen, wirkt, zumindest auf die meisten Christen hier im Westen, ungewöhnlich. „Der“ heilige Geist wird – schon aufgrund seines grammatikalischen Geschlechtes – unwillkürlich als Maskulinum gedacht. Ebenso spricht die theologische Tradition vom dreifaltigen Gott als Einheit dreier männlicher Personen: Vater, Sohn und Geist. Die gebräuchlichen Gottesbilder scheinen dies zu bestätigen: Herr, Herrscher, Richter, König, Hirte. Eine Dominanz des Männlichen also in Gott selbst?

DIE DOMINANZ MÄNNLICHER GOTTESBILDER UND IHRE GRÜNDE

Die Theologie hat freilich gelehrt, daß Gott als der Transzendente, der alle irdischen Bestimmungen überschreitet, sich nicht auf ein „Mann-Sein“ reduzieren läßt. Die Gotteserfahrungen in der Heiligen Schrift bezeugen, daß Jahwe im Unterschied zu vielen Gottheiten der Umwelt Israels gerade kein geschlechtlich bestimmtes Wesen ist. Die Theologie wußte durchaus auch um den metaphorischen Charakter aller Gottesrede, die im Bereich des Bildhaften verbleibt, ebenso wie um die Begrenztheit aller Gottesvorstellungen, die die Wirklichkeit, die sie bezeugen, niemals einfangen. Doch dieses theologische Wissen verblieb gewissermaßen im Bereich der Theorie, ohne Konsequenzen für die Rede von Gott, für Liturgie, Spiritualität und die Art des Betens. Stärkere Prägekräften kamen männlicher Gottesrede und der Verwendung männlicher Gottesbilder zu. Dies hat seine Gründe.

Theologie ist immer *menschliche* Rede von Gott, in die die Erfahrungen, die Interessen, die Wahrnehmung von Wirklichkeit sowie das Selbstverständnis derer, die sie betreiben, we-

sentlich einfließen. Das aber waren fast durchwegs Männer. Von daher ist die theologische Rede der Tradition im wesentlichen männlich geprägt, dominieren männliche Gottesbilder. Hinzu kam, daß der metaphorische Charakter dieser Gottesrede oft übersehen und sie stattdessen wörtlich interpretiert wurde. Wo von Gott aber nurmehr in männlichen Kategorien gesprochen wird, erscheint er irgendwann selbst als Mann. Von daher ist es erklärlich, warum die Gegenprobe, von Gott als „sie“ zu sprechen, auf viele Christen im höchsten Maße befremdlich, ja geradezu anstößig wirkt.

AUF DER SUCHE NACH WEIBLICHEN GOTTESBILDERN

Es ist ein besonderes Verdienst der feministischen Theologie, daß sie auf die Verdrängung des Weiblichen aus der Gottesvorstellung aufmerksam gemacht und die Problematik eines ausschließlich männlichen Sprechens von Gott vor Augen geführt hat. In der Tat können viele Frauen sich und ihre Erfahrungen darin schwer wiederfinden. Wo Gott ausschließlich männlich gedacht wird, erscheint das Männliche dann selbst als Norm und maßgebliches Prinzip. Ihre Kritik an den vorherrschenden männlichen Bildern verbindet die feministische Theologie mit der Frage nach der Weiblichkeit Gottes bzw. nach der Weiblichkeit in Gott. Im Zuge dessen spüren Theologinnen den mütterlichen Eigenschaften Gottes im AT und NT nach¹. Sie entdecken die Gestalt der Weisheit im AT wieder, die als Tochter Gottes, als seine Begleiterin, als Braut, Mutter und Lehrerin² beschrieben wird.

¹ Vgl. A. E. CARR: *Frauen verändern die Kirche*. Christliche Tradition und feministische Erfahrung, Gütersloh 1990, 169–198; C. M. HALKES: *Suchen, was verloren ging*. Beiträge zur feministischen Theologie, Gütersloh 1985, 51–80; E. MOLTSMANN-WENDEL: *Das Land wo Milch und Honig fließt*. Perspektiven einer feministischen Theologie 97–110.

² Ausführlich dazu die verschiedenen Beiträge in: V. WODTKE (Hg.): *Auf den Spuren der Weisheit*. Sophia – Wegweiserin für ein weibliches Gottesbild, Freiburg 1991.

Und sie machen aufmerksam auf die weibliche Rede vom Geist in Schrift und Tradition³, die auch den „klassischen“ Entwürfen der Pneumatologie nicht verborgen geblieben ist⁴. Den Geist weiblich zu denken, ist weder eine „Erfindung“ des 20. Jahrhunderts noch des Feminismus, sondern steht in einer langen Tradition, die es neu ans Licht zu heben gilt.

WEIBLICHE REDE VOM GEIST IN SCHRIFT
UND TRADITION
DIE SCHÖPFERISCH-LEBENSSENDENDE FUNKTION
DES GEISTES

Den Ausgangspunkt des Nachdenkens über die Weiblichkeit des Geistes bildet das AT. Zwei unterschiedliche Begriffe bringen hier die Erfahrung des Geistes Gottes zum Ausdruck – „ruach“ und „schekina“.

„Schekina“, in der kultischen Sprache ursprünglich das Wohnen Gottes bei seinem Volk bezeichnend, meint keine Eigenschaft Gottes, sondern seine irdische, zeitliche und räumliche Gegenwart, erst in der Bundeslade, dann im Tempel, nachexilisch in seinem Volk. Da das Wort nicht nur Gottes Interesse an der Welt und den Menschen, sondern vor allem sein Mitgefühl und Mitleiden umschreibt, ist es ein Begriff mit einer gewissen weiblichen Konnotation.

Die „ruach Jahwe“ ist die allem Lebendigen als dynamische Lebenskraft innewohnende Schöpfermacht Gottes, die Leib und Seele, Menschheit und Natur durchwaltet, die Leben schenkt, Totes und Erstarrtes aufbricht. Ihre Identifikation mit der Weisheit (u.a. in Weis 1,6; 9,17) ließ die Patristik die Tradition von der Weisheit als Repräsentantin des Geistes herausbilden⁵. Ausdrücklich wird sie verglichen mit einer Frau, die das neue Leben im Schoß der Mutter webt (Ps 139,13) oder mit einer Hebamme, die der neuen Schöpfung ans Licht hilft (Ps 22,10). In diesem Sinne verkörpert die ruach Eigenschaften, die gemeinhin als „typisch weiblich“ gelten.

Darüberhinaus sind beide Begriffe ein Femininum, was angesichts der Bedeutung des Geschlechts eines Nomens in den semitischen

Sprachen nicht zu unterschätzen ist. Da der Kontext über das Geschlecht mitentscheidet, werden beide Worte zwar vereinzelt auch als Maskulinum gebraucht. Interessant ist allerdings die Beobachtung, daß ruach überall dort, wo es gilt, schöpferisches Leben bzw. Lebensschaffendes Handeln zum Ausdruck zu bringen, konsequent als Femininum verwendet wird⁶.

An die lebensspendende Funktion des Geistes erinnert im Credo das Bekenntnis, zum „Herrn, der lebendigmacht“, auch wenn der Wortlaut dem auf den ersten Blick zu widersprechen scheint. Die deutsche Wiedergabe läßt nicht erkennen, daß im Lateinischen zwei Partizipien gleichberechtigt nebeneinanderstehen („dominum et vivificantem“): „Wir glauben an den heiligen Geist, den herrschenden und den lebendigmachenden.“ Indem die Übersetzung den „Herrn“ zum Subjekt macht, tritt die besondere Funktion des Geistes als lebensspendende und verlebendigende Macht in den Hintergrund. (Dabei werden ursprünglich zwei verschiedene Weisen der Erfahrung des Geistes auf diese Weise zusammengebunden: zum einen „Herrschaft“, die im Unterschied zur menschlichen Herrschaft Befreiung bedeutet⁷, zum anderen die Erfahrung neuen Lebens.) Auch die Metaphern der Wiedergeburt und des Neugeborenen-Werdens, wie sie in der Frömmigkeitgeschichte und vor allem der Mystik immer wieder auftauchen, bezeugen die Verbindung von Geist und Leben.

3 Vgl. dazu die zuvor genannten Autorinnen, sowie S. SCHROER: *Der Geist, die Weisheit und die Taube*, in: FZPhTh 33 (1986) 197–225; und jüngst E. A. JOHNSON: *Ich bin, die ich bin*. Wenn Frauen Gott sagen, Düsseldorf 1994.

4 So L. BOFF: *Das mütterliche Antlitz Gottes*. Ein interdisziplinärer Versuch übers Weibliche und seine religiöse Bedeutung, Düsseldorf 1985; Der dreieinige Gott, Düsseldorf 1987, 225ff.; Y. CONGAR: *Der Heilige Geist*, Freiburg 1982, 424–432; B. J. HILBERATH: *Pneumatologie*, Düsseldorf 1994, 184ff.; J. MOLTSMANN: *Der Geist des Lebens*. Eine ganzheitliche Pneumatologie, 171ff, 283ff.

5 Y. CONGAR: *Der Heilige Geist*, 426: In der Patristik gilt sie als Repräsentantin des Geistes.

6 H. SCHÜNGEL-STRAUMANN: *Ruah bewegt die Welt*. Gottes schöpferische Lebenskraft in der Krisenzeit des Exils, Stuttgart 1992, 69f, vermutet, daß ruach dann maskulin verwendet wird, wenn es etwas Gewalttätiges an sich hat bzw. eine gewaltsam-zerstörerische Macht zum Ausdruck bringt.

7 Hinter der Verknüpfung von Geist und Freiheit steht 2 Kor 3,17. Paulus meint damit den Auferstehungsgeist, der die Glaubenden ergreift und vom Zwang der Sünde wie von der Gewalt des Todes befreit.

DER GEIST ALS MUTTER

Die lebensschaffenden und -schützenden Eigenschaften des Geistes begegnen auch im NT. So ist das Geistsymbol schlechthin, die Taube, ursprünglich die Botin der orientalischen Liebesgöttinnen, ein weibliches Bild. Joh 3,5f vergleicht Gottes Geist mit einer Frau, die neues Leben zur Welt bringt. Darüberhinaus kommt es dem Geist als besondere Aufgabe zu, zu trösten und zu ermahnen (Joh 14,26; 16,13). Nach Paulus lehrt er uns wie eine Mutter recht beten und bitten (Röm 8,26) sowie den wahren Namen Gottes „Abba“ (Röm 8,15).

Die Tradition vom Geist als „Mutter“ setzt sich vor allem in den Apokryphen fort. Im Thomas-evangelium wird der Geist ausdrücklich als Mutter bezeichnet: „Wer seinen Vater nicht lieben wird und seine Mutter wie ich, wird mir nicht Jünger sein können. Denn meine Mutter hat mir das Leben gegeben.“⁸ Ähnliche Vorstellungen weckt das Hebräerevangelium: „Es geschah aber, da der Herr aus dem Wasser (bei der Taufe im Jordan) heraufgestiegen war, stieg die Quelle alles Heiligen Geistes auf ihn herab, ruhte auf ihm und sprach zu ihm: Mein Sohn, in allen Propheten erwarte ich dich, daß du kämest und ich ruhte in dir.“⁹

Die Bezeichnung des Geistes als Mutter hat ihren festen Ort dann vor allem in der syrischen Theologie¹⁰. So begründet der älteste syrische Theologe Aphrahat (gest. nach 345), sein eheloses Leben mit den Worten: „Der Mann, der nicht heiratet, hält Gott, seinen Vater, und den Heiligen Geist, seine Mutter, in Ehren, und es gibt für ihn keine andere Liebe.“¹¹ In den Homilien des Makarios, die dem Theologen Symeon von Mesopotamien zugeschrieben werden, ist unter zwei Aspekten vom „Mutteramt“ des Heiligen Geistes die Rede. Zum einen ist er Mutter als Tröster: „Der Geist ist unsere Mutter, weil der Paraklet, der Tröster, uns trösten will wie eine Mutter ihr Kind (Jes 61,63 (...)).¹² Zum anderen werden die Menschen aus „der Mutter“ Geist in der Taufe von neuem geboren¹³. Entsprechend ist in der syrischen und armenischen Tauf liturgie vom „Mutterschoß des heiligen Geistes“ die Rede. Aufschlußreich für diese Tradition ist auch das typische Geistsymbol von der brütenden oder über dem Nest kreisenden

Vogelmutter. Ein anderes Bild spielt für die Ekklesiologie eine wichtige Rolle: So wie Eva aus der Rippe Adams gestaltet wurde, so wird die Kirche geformt aus der Rippe des Logos, die der heilige Geist ist.

IN VERGESSENHEIT GERATEN IN DER WESTLICHEN THEOLOGIE?

Die genannten Zeugnisse eines Sprechens vom Geist in weiblichen Kategorien stammen alle aus der Theologie des Ostens. In der westlichen bzw. römisch geprägten Theologie hingegen ging die Rolle des Geistes als Mutter verloren¹⁴.

Diese Entwicklung kommentiert der lateinische Kirchenvater Hieronymus etwas lakonisch: Geist ist auf hebräisch weiblich, auf griechisch neutrum und auf lateinisch männlich.¹⁵

Der Grund dafür ist wesentlich die Orientierung der westlichen Theologie an der griechischen Philosophie. Diese war geprägt von einem grundlegenden Dualismus, der das Denken durchzog. Die ganze Wirklichkeit zeigt sich demnach bestimmt von zwei Prinzipien: hier die Idee als das geistig formgebende Prinzip – dort die Materie, die es zu formen galt; hier die unsichtbare Welt des Geistes – dort das Sichtbare, Materielle, hier die Seele (die als unsterblich galt) – dort der Leib (der vielfach eine Last ist und nach dem Tod zerfällt); und auch: hier das männliche Prinzip – dort das weibliche. Mit diesem Dualismus war eine eindeutige Wertung verbunden: hier das Höhere, das es anzustreben galt – dort das Niedrigere, von dem der Mensch sich abwenden sollte.

8 W. CRAMER: *Der Geist Gottes und des Menschen in früh-syrischer Theologie*, Münster 1979, 28.

9 E. HENNECKE/W. SCHNEEMELCHER: *Neutestamentliche Apokryphen I*, Tübingen 1984, 29. – Vgl. WINKLER: *Überlegungen zum Gottesgeist als mütterlichem Prinzip und zur Bedeutung der Androgynie in einigen frühchristlichen Quellen*, in: T. BERGER/ A. GERHARDS (Hg.): *Liturgie und Frauenfrage*, St. Ottilien 1990, 11.

10 Ausführlich dazu. W. CRAMER: *Der Geist Gottes und die Menschen in früh-syrischer Theologie*, 68ff: Die Muttergestalt des Heiligen Geistes.

11 Nach CONGAR: *Der Heilige Geist*, 427.

12 Dieser und weitere Texte bei J. und E. MOLTSMANN: *Dieu, homme et femme*, Paris 1984, 120.

13 In ähnlicher Weise wird in den Salomo-Oden, einer Schrift des syrischen Urchristentums, die Taube bei der Taufe Jesu mit einer Mutter verglichen. Vgl. Y. CONGAR: *Der heilige Geist*, 427.

14 In der katholischen Frömmigkeit der Neuzeit wurde die Mutterrolle dann vielfach auf Maria übertragen. Vgl. A. M. GREILEY: *Maria. Über die weibliche Dimension Gottes*, Graz 1979.

15 HIERONYMUS: *In Isaiam* 49, XI 9–11 (CCL 73,459).

Da die von der Metaphysik inspirierte Theologie den Gottesgedanken von der Idee und die Geistvorstellung vom griechischen „pneuma“ herleitete, konnten das Göttliche im allgemeinen und der Geist im besonderen gar nicht anders als „männlich“ gedacht werden. Umgekehrt ist es bezeichnend, daß sich die weiblichen Aspekte im Geistverständnis gerade in der syrischen Theologie behaupten konnten, die im Bestreben, gegenüber der griechischen Theologie ihre Selbständigkeit zu behaupten, deren Philosophie nicht rezipiert hat. Insofern das griech. pneuma, das lat. spiritus und auch das germanische Geist, alle im Gegensatz zu „Materie“ und „Körper“ gebildet wurden und damit die skizzierte abendländische Spaltung wieder spiegeln, bringen sie eine neue Bedeutungsdimension ins Spiel, die mit dem hebräischen Geistverständnis wenig gemeinsam hat.

EINZELNE ZEUGNISSE

Allein im Pietismus blieb der Gedanke vom Geist als Mutter erhalten. Der Grund dafür ist dort die weite Verbreitung der Makarios-Homilien, die im 17. Jahrhundert durch Gottfried Arnold ins Deutsche übersetzt wurden und auf diese Weise in der pietistischen Theologie weite Verbreitung fanden. Paul Gerhardt beschreibt die Führung des Geistes so: „Mit Mutterhänden leitet er die Seinen ständig hin und her (...)“¹⁶ Graf Zinzendorf betrachtete diese Erkenntnis sogar als eine Art von Offenbarung und machte sie für die Brüdergemeinde verbindlich. Bei der Gründung der ersten amerikanischen Brüder- und Schwesterngemeinde 1741 in Pennsylvania verkündete er offiziell das „Mutteramt des Heiligen Geistes“¹⁷ und bedauerte, daß es in seinen Kirchen zu wenig Wirklichkeit geworden sei. Zinzendorf stellte sich die göttliche Trinität nach dem Bild einer Familie vor und machte sie zum Urbild der Gemeinde auf Erden: „Da der Vater unseres Herrn Jesu Christi unser wahrhaftiger Vater und der Geist Jesu Christi unsere wahrhaftige Mutter ist; weil der Sohn des lebendigen Gottes (...) unser wahrhaftiger Bruder ist.“¹⁸

Ein eindrucksvolles, freilich nicht unumstrittenes Zeugnis für die weibliche Dimension des

Geistes innerhalb der westlichen Kunst ist die Darstellung der Dreifaltigkeit in der Pfarrkirche St. Jakobus Maior von Urschalling bei Prien am Chiemsee. Wer dieses Deckenfresko, das vermutlich aus dem 14. Jahrhundert stammt, gemalt hat, ist unbekannt. Deutlich ist die dritte Person der Dreifaltigkeit als Frau dargestellt. Wenngleich sie in der Kunstgeschichte mehrfach als Maria (zwischen Gottvater und Christus) beschrieben wurde, ist es nicht unwahrscheinlich, daß hier tatsächlich eine Erinnerung an die Weiblichkeit des Geistes Gestalt gefunden hat, die, eben weil man mit ihr nichts anfangen konnte, dann als Maria interpretiert wurde.



16 M. MEYER: *Das „Mutteramt“ des Heiligen Geistes in der Theologie Zinzendorfs*, in: *EvTh* 43 (1983) 415–430, 425.

17 H.-Chr. HAHN/ H. REICHEL (Hg.): *Zinzendorf und Herrnhuter Brüder*. Quellen zur Geschichte der Bruder-Unität, Hamburg 1977, 293. Zinzendorf erklärte ausdrücklich: „Es ist eine Unordnung gewesen, daß des heiligen Geistes Mutteramt nicht durch eine Schwester, sondern durch mich bei den Schwestern ist eröffnet worden.“

18 M. MEYER: *Das „Mutteramt des Heiligen Geistes“*, 423.

MÖGLICHE MIßVERSTÄNDNISSE

Weibliche Rede vom Heiligen Geist wird dort fragwürdig, wo sie ihn als den einzigen weiblichen Aspekt in Gott erscheinen läßt und die Dreifaltigkeit in zwei deutlich konturierte männliche Bilder und ein weibliches Bild „aufteilt“. Ebenso ist es mißverständlich, weibliche Geistsymbole einfach als „Ergänzung“ zu männlichen zu verstehen, denen sie letztlich doch untergeordnet bleiben. Problematisch erscheint in diesem Zusammenhang die Stereotypisierung bestimmter Eigenschaften – die eigentlich allgemein menschlich verbreitet sein sollten, als „typisch weiblich“¹⁹. Mit welcher Begründung werden mitfühlende Liebe, Trösten und Umsorgen gerade als spezifisch weibliche Tätigkeiten ausgewiesen?

WAS LEISTET WEIBLICHE REDE VOM GEIST?

Solche Gefahren des Mißverständnisses oder Mißbrauchs sollen freilich kein Grund sein, auf weibliche Geistmetaphern und -symbole zu verzichten, sie rufen nicht nur die Metaphorik aller Gottesbilder neu ins Bewußtsein. Darüberhinaus stellen sie eine Alternative zu bzw. eine Korrektur an einseitig männlichen Bildern dar, mit denen sich gerade Frauen oft schwertun.

Wenn es legitim ist, in männlichen Kategorien von Gott zu sprechen, ist es um seiner Transzendenz willen nicht nur möglich, sondern geradezu nötig, auch weibliche Bilder zu verwenden. Damit sollen keine geschlechtlichen Züge ins Geheimnis der Dreifaltigkeit hineingetragen werden. Doch wenn wir Menschen als Mann und Frau Abbild Gottes sind, haben sowohl das Männliche als auch das Weibliche im dreieinigen Gott ihr Urbild. Dann muß in transzendenten Weise in Gott etwas vorhanden sein, was dem Mannsein ebenso wie dem Frausein entspricht. Auf diese andere, bislang unentdeckte Dimension des Göttlichen machen weibliche Symbole und Weisen des Redens vom Geist aufmerksam. Sie können schließlich durchaus nicht nur für Frauen – neue Aspekte des Wirkens des Geistes erschließen, die bislang noch wenig ins Bewußtsein getreten sind: als Begleiterin, Lebensspenderin, Beschützerin, Mutter. Wo Menschen den heiligen Geist in der Weise erfahren, hat das Beten zur „Mutter aller Geschöpfe“ seine Fremdheit verloren.

¹⁹ Bereits Y. CONGAR hat sich dazu sehr kritisch geäußert, in: *Der Heilige Geist*, 431: Die Kirche steht vor einer doppelten Aufgabe: „sie muß voller männlich und weiblich werden und die weiblichen Werte retten, ohne die Frauen in der Kemenate der charmannten passiven Eigenschaften eingesperrt zu halten, aus der sie ausbrechen wollen, um einfach und echt als Personen behandelt zu werden.“